

Wer war Franz Tumler? Tagung am 22.3.2014 in Laas

Zusammenfassung der Diskussionsbeiträge

von Maria Raffener und Katrin Klotz

1.

Herbert Raffener fragt bei Prof. Dr. Holzner nach, ob es in der Literaturwissenschaft einer Rechtfertigung bedürfe, wenn man sich mit einem Autor wie Franz Tumler beschäftigt? Holzner verweist darauf, dass es durchaus für Verwunderung gesorgt habe, als er sich nach Jahren der Exilliteratur-Forschung u.a. mit den Schriften von Franz Tumler beschäftigt hatte. Die moralische Überzeugung sei in der Wissenschaft noch immer ein zentraler Punkt, sodass ästhetische Kriterien oft weniger wichtig seien. Die Autoren der Exilliteratur seien noch immer „die Guten“, während den Schriftstellern der Anpassung (Innere Emigration, Blut und Boden-Dichtung) kaum Aufmerksamkeit geschenkt würde. Mit den Autoren des nationalsozialistischen Regimes habe man sich wissenschaftlich weniger beschäftigt, so sei auch davon auszugehen, dass Kaser (bei der Brixner Rede) kaum etwas über Tumler gewusst hatte. Dass sich diese Kategorisierung von Gut und Böse auch heute noch in der Literaturwissenschaft finden lässt, zeige das Fehlen von Franz Tumler u.a. in Anthologien und Literaturgeschichten.

2.

Hans Heiss erkundigt sich, ob es eine autoritative Biographie zu Franz Tumler gebe und inwieweit sich Tumler als Hitler-Bestseller mit dem nationalsozialistischen Betrieb identifiziert habe. Ist mit der literarischen Produktion auch eine politische Praxis einhergegangen?

Wilhelm Burger verneint, eine Biographie, die alle Phasen von Tumlers Leben abdeckt, gebe es nicht. Burger wollte 1990 eine solche verfassen, der Piper-Verlag hatte aber kein Interesse daran. Jetzt beglückwünsche Burger denjenigen, der es schafft, eine umfassende Tumler-Biographie zu schreiben, denn dies sei äußerst schwierig.

Zu Tumlers politischem Engagement fasst Burger zusammen:

- nach 1938: Weimarer Dichtertreffen, ergo im literarischen Betrieb dabei
- in SA-Uniform in der Wohnung von Hans Carossa aufgetaucht, mit dem Vorwurf, die Goethe-Biographie „sei zu wenig deutsch“
- absolvierte Frontbesuche
- war später lieber selbst Soldat, als nur darüber zu schreiben

3. Erich Kofler Fuchsberg weist auf eine ähnliche Situation bei Leni Riefenstahl hin, auch wenn ihm bewusst sei, dass fächerübergreifende Vergleiche schwierig seien. Es wäre heute in Deutschland undenkbar, einen Riefenstahl – Preis auszuschreiben. Er nennt auch Hans Piffrader. Tumler sei ein Künstler, der sich tief eingelassen und Vorteile gezogen habe, der dann aber eine Art Läuterung erlebt und eine künstlerische und persönliche Entwicklung durchgemacht und sich „frei gemacht“ habe – ohne direkte Distanzierung.

Dorothea Zanon gibt zu bedenken, dass es nicht darauf ankomme, wie vehement, sondern wie glaubwürdig sich eine Person von der Verstrickung in die NS-Zeit distanzieren. Tumler habe es leise

gemacht, im Schreiben, und es sich zur Lebens- und Schreibaufgabe gemacht. Mit seinem Werk habe er sich distanziert. „Sprechweisen sind Handlungsweisen“ zitiert Zanon Karl Kraus und infolgedessen ist der Unterschied zwischen dem Sprechen bzw. Schreiben und Handeln nur ein vorläufiger.

Johann Holzner verweist auf den ökonomischen Aspekt, denn Tumler habe Positionen erreicht, die von Juden verlassen werden mussten. 1933 bzw. '38 wurde die „jüdische Intelligenz“ verdrängt.

4. Wilfried Stimpfl stellt eine Aussage von Tilman Tumler zu Diskussion, an die er sich vage erinnert: Das Zerwürfnis mit dem Nationalsozialismus habe bei Franz Tumler schon mit dem Werk „Der Soldateneid“ (1939) begonnen. Ist dem so?

Johann Holzner kann dem nicht zustimmen, er sehe in dieser Erzählung noch keinen Schritt weg von der Ideologie, denn sie endet mit dem Eid auf die Hitler-Treue. Es sei ein Zögern, ein Zweifeln erkennbar, aber noch keine Abkehrbewegung.

5. Thomas Strobl bezeichnet sich als „Tumler-Versehrter“, denn es sei schwierig für ihn gewesen, in seiner Diplomarbeit Worte und Sprache für Tumler zu finden. So manches an Tumler wirke spröde und unbequem und es seien die Ehrenbürgerschaft, die Benennung der Bibliothek und einer Laaser Straße mit Fragezeichen zu versehen. Tumler sei ein Schwieriger, nicht ehrlich, denn er habe modifiziert, ausgelassen, und dann aber trotzdem ein in Teilen fantastisches Werk hinterlassen. Tumler sei ein Nicht-Vollendeter, ein Nicht-Angekommener, der uns aber Spuren und Wege zum Denken gelegt habe. Er bleibt ein Fragwürdiger auf mehreren Ebenen.

Ferruccio Delle Cave liest ein Zitat aus „Der Schritt hinüber“ vor: „[...] Was eigentlich geschieht, lässt sich nicht hinunterdrehen auf eine Geschichte.“ Was ist Biographie und was geschieht aber zwischen den Zeilen?

6. Hubert Folie greift in seinem Diskussionsbeitrag die Freundschaft zwischen Jean Amery und Franz Tumler auf, die Hans Heiss in seinem Impulsreferat angesprochen hatte. Obwohl die beiden Schriftsteller während des Dritten Reiches unterschiedliche Modelle verfolgt hatten, Amery in Würde und ohne sich etwas vorzuwerfen, Tumler hingegen ohne deutliche Distanz, seien sie in reiferen Jahren befreundet gewesen und hätten sich verziehen. Dies finde er ein schönes Beispiel, wie wir zu unseren Fehlern stehen und wie wir sie bewältigen.

7. Herbert Raffener erzählt von seinen Besuchen bei Franz Tumler in Berlin (1980 und 87/88). Er habe ihn auf die Nazi-Vergangenheit angesprochen. Tumler habe ihm gesagt, dass man im Leben Irrtümern unterliege.

8. Johann Holzner weist darauf hin, dass es Autoren gebe, die den Ungeist der NS-Zeit nie ganz überwunden hätten (Beispiel Gertrud Fussenegger schreibt Jahrzehnte nach dem 2. Weltkrieg über den Mai 1945, „und dann begann die schwierigste Zeit“). Dies sei bei Franz Tumler nicht der Fall, denn so einen Satz finde man bei Tumler nie.

9. Wilfried Stimpfl spricht über den Franz-Tumler-Literaturpreis, der nicht ein Lob auf Tumlers Leben sei, sondern ein Respekterweis für Leute, die versuchen, die Wahrheit über Geschichten zu schreiben. Denn die Wahrheit habe viele Aspekte und Gesichter.

10. Herbert Raffeiner erzählt von der Ehrenbürgerschaft für Franz Tumler. Es sei 1982 eine schwierige Diskussion gewesen, einerseits sei Tumler kein Vorbild für die Jugend gewesen (Raucher, Trinker, Drogen im Spiel), andererseits ein anerkannter Schriftsteller, der regelmäßig in Laas zu Besuch war. Die NS-Vergangenheit sei Thema gewesen, aber noch nicht klar aufgearbeitet wie heute. Im Fokus der Ehrenbürgerschaft stand Tumlers Werk. Es sei nach Diskussionen zu einem einstimmigen Beschluss im Gemeinderat gekommen.

Ferruccio Delle Cave verweist auf Tumlers Förderung von jungen Literaten (60er und 70er in Berlin).

Der Diskurs sei ein *work in progress* und nach der Tagung nicht zu Ende, er werde sachlich weitergeführt.